

Pränumerations-Preise:

für Laibach:

Halbjährig . . . 8 fl. 40 fr.
 Vierteljährig . . . 4 „ 20 „
 Quarteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Halbjährig . . . 11 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 5 „ 50 „
 Quarteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
 teljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 182.

Expedition & Inseraten-
Bureau:

Kongressplatz Nr. 51 (Buch-
 handlung von Ign. v. Klein-
 mayer & Fed. Bamberg.)

Inserentionspreise:

Für die einspaltige Zeile
 à 4 fr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 fr., dreimaliger
 à 10 fr.
 Inserentionsstempel jedesmal
 30 fr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 218.

Dinstag, 23. September 1873. — Morgen: Gerhard.

6. Jahrgang.

Zur Räumung Frankreichs.

Dem Ende der deutschen Occupation in Frank-
 reich widmet der „Standard“ einen längeren Artikel,
 der weitere Verbreitung verdient. „Es ist ein großer
 Gewinn — dieses Ende der Occupation“, beginnt
 das englische Blatt, „und der Wechsel wird in Frank-
 reich nicht ungewürdigt vorübergehen. Aber es mag
 bezweifelt werden, ob das alte Sprichwort: „Aus
 dem Auge, aus dem Sinn“ bei dieser Gelegenheit
 sich bewahrheiten wird. Die Preußen werden kaum
 irgendwie weniger verabscheut sein, weil sie nicht
 länger die französischen Grenzfestungen occupieren.
 Es ist in der That durchaus nicht unwahrscheinlich,
 daß das Haßgefühl, mit welchem sie jetzt betrachtet
 werden, für geraume Zeit an Inbrunst eher zuneh-
 men als abnehmen wird. Bisher war den Lippen
 der Heftigeren und Grollfüchtigeren eine Art mora-
 lischer Knebel angelegt. Es war weder würdevoll noch
 gerathen, die Leute zu beschimpfen, die vor der eigenen
 Thür Schildwache standen, und eine passive Wei-
 gerung, mit den Siegern zu verkehren, ist die ganze
 Ausdehnung der Befriedigung, welche die Besiegten
 bisher im Stande waren, ihren Gefühlen zu ge-
 statten. Nun werden viele Zungen gelöst werden,
 die bisher gefesselt geblieben, und der unvernünfti-
 gere Theil und der, welcher der Uebertreibung am
 meisten ergeben ist, wird allmählig für den Rest den
 Ton angeben. Es wird für jedermann, selbst wenn
 irgend jemand in Frankreich dazu geneigt wäre, un-
 möglich sein, einen Entschuldigungs- oder Milde-
 rungsgrund für ihre Sieger vorzubringen, und Furcht-
 samkeit oder Patriotismus, wie Patriotismus in
 diesem Lande verstanden wird, werden gemäßigste Zu-

hörer zwingen, die Rolle eines Chores des Hasses
 für jeden fanatischen Racheprediger zu spielen. Ge-
 schichten werden nach und nach in Umlauf gesetzt
 und geglaubt werden, die zur Zeit der Occupation
 schwerlich Glauben gefunden haben würden, und wenn
 General Manteuffels wohldisciplinierte Legionen
 einige Wochen ihren Rücken gelehrt haben, werden
 sie in der Volkseinstimmung eine Rolle gescheiter
 Bösewichte geworden sein. Nicht jeder Franzose
 wird entweder die Erfahrung oder die Biederkeit
 des Grafen de Saint Vallier haben, und dem Hi-
 storiker wird am meisten geglaubt werden, welcher
 die größte Anzahl von Geschichten betreffs deutscher
 Habgucht und preussischer Brutalität zu erzählen
 haben wird. Es ist über jeden Zweifel hinaus fest-
 gestellt, daß die Occupation mit einer Abwesenheit
 von Herausforderung und mit einer Nachsicht auf
 Seite der Sieger geführt wurde, zu welchen ähn-
 liche Begebenheiten keine Parallele liefern, aber die
 Abwesenden haben, wie uns ein französisches Sprich-
 wort erinnert, immer unrecht, und das Gefühl des
 Großen, welches die Occupation selber natürlich in
 den Gemüthern eines unglücklichen Volkes zurück-
 lassen wird, wird durch entflammende Zungen und
 gewissenlose Federn tiefer eingewurzelt und vergrößert
 werden.

Die Deutschen sind gegangen, aber wie viel
 haben sie mitgenommen? Die Occupation ist zu
 Ende, aber wo sind die fünf Milliarden? Vor allem
 andern, wo sind Elsaß und Lothringen? Selbst der
 „wohlwollende Neutrale“, dessen Ohr mit diesen
 Dingen betäubt wurde, beginnt in neun Fällen von
 zehn mit der Seite, die so viel gelitten hat, zu sym-
 pathisiren und endet nicht selten damit, sich zu

überreden, daß die Strafe außer allem Verhältnis
 zur Sünde stand. Es ist so leicht, zu vergessen,
 was vor drei Jahren geschah, und sich ausschließlich
 über die Episoden zu verbreiten, die vor unseren
 Augen vorüberziehen. Doch wird der, der sich eher
 eine gerechte als sentimentale oder mittelbige Schätzung
 der Beziehungen der zwei Länder und der beiden
 Völker zu bilden wünscht, sich niemals gestatten, aus
 dem Auge zu verlieren, um was Frankreich gespielt
 hat. Die Franzosen wählten das Spiel, beraumten
 die Stunde an und fixierten die Einsätze. Hätte,
 statt zertrümmernder Niederlage, Sieg ihre Banner
 begleitet, so würden die französische Zunge, die fran-
 zösischen Gesetze, französischen Soldaten den Rhein
 von Holland bis zur Schweiz beherrscht haben und
 die Bedingungen, unter welchen Deutsche sich als
 Bürger eines gemeinsamen Landes betrachten dürften,
 würden von Paris aus dictiert worden sein. Nicht
 allein würden zehntausende von Deutschen wider
 ihren Willen zu Franzosen gemacht worden sein,
 sondern die Resultate des Sieges von Königgrätz
 würden annulliert worden sein, der König von Han-
 nover würde seinen Thron wiedererlangt haben,
 Baiern und Baden würden ihre ursprüngliche Macht-
 losigkeit zurückerhalten haben, und Preußen würde
 fast ebenso ohnmächtig als nach dem Sturze von
 Jena geworden sein. Es war müßig, zu glauben,
 daß mit der Kenntnis dieser Absichten auf Seite
 Frankreichs weder Preußen noch Deutschland die
 bloßen Rathschläge romantischer Mißbe befolgen
 würde. In deutlicher Sprache: Frankreich wurde
 mit demselben Maße gemessen, mit dem es gemessen
 haben würde. Dies thut uns ohne Zweifel leid,
 aber leid in dem Sinne, daß niemals ein Duell ge-

Fenilleton.**Die Omnibus-Bekannthschaft.**

(Ergänzung von Schmiedl.)

(Schluß.)

Immer machte Julius den Späher um Kron-
 stettens Haus, immer hing er einen Zettel mit der-
 selben Devise an den Drahtgriff, immer entfernte
 er sich mit den Worten: „Abermals vergebens!“
 immer wurde das ominöse Papier eine Stunde
 später auf dieselbe Weise geholt, und immer er-
 wartete ich voll Staunen und mit der gespannten
 Erwartung die folgende Nacht, bis endlich am neunten
 Abend eine Abwechslung in die acht tägige Gleich-
 förmigkeit kam. Es öffnete sich nemlich das Haus-
 thor, nachdem Julius die Klinke desselben berührt,
 und heraus hob eine Weiberhand einen Zettel, wo-
 gegen Julius sie leer ausgehen ließ und sogleich
 raschen Schrittes davoneilte.

Ein neuer Vorfall, dessen volle Aufklärung

ich von der nächsten Nacht mit ahnungsvoller Be-
 stimmtheit mir versprach. Sie wurde mir auf die
 glücklichste Weise.

Es war am letzten Tage des Carnevals, und
 obgleich ich beim Regierungsrathe zu einem brillan-
 ten Balle gebeten war, so konnte ich doch nicht
 umhin, vor allem ein begonnenes Abenteuer, das
 gerade jetzt auf einem entscheidenden Punkte stand,
 zu beenden, und begab mich daher, gleich den ver-
 wichenen acht Tagen, in das Theater, nicht des
 Schauspiels wegen, in welchem Julius nie zu treffen
 war, sondern um ihn in Tegazzis Zuckerbude, wo
 er allnächtlich dem dampfenden Grog tüchtig zusprach,
 ins Auge zu fassen und dann mit ihm im Gesell-
 schaftswagen an den Ort meiner Beobachtungen
 zu gelangen. Ohne mich durch fernere Ansprache
 ihm verdächtig zu machen, erwartete ich ruhig den
 Augenblick, wo die Theaterbesucher den Equipagen
 zuströmten, unter welchen auch Julius, von mir
 wie von seinem Schatten verfolgt, dem Omnibus-
 wagen zuwies.

Heute schien er mir aufgeregter als je. Glühend
 rollten seine Augen, schwer hob sich der Athem in

seiner Brust, und häßliche Zuckungen verzerrten sein
 Gesicht, was ich als Wirkung des im Uebermaße
 genossenen russischen Getränkes ansah, ohne zu ahnen,
 daß es mehr noch die Gewalt der fürchterlichen Ge-
 fähle war, die sich in ihm kreuzten. Hinter einer
 Kellerwand mußte ich, als wir vor Kronstettens
 Hause abgestiegen waren, Posto fassen, denn sorg-
 fältiger als gewöhnlich durchspürte heute Julius die
 öde Straße. Sich unbemerkt dünkend, schlüpfte er
 in die offenstehende Hausthür, aus welcher ihm das
 Frauenzimmer ganz verstört entgegen trat. „Endlich“,
 rief sie ihm zu, worauf er ihr ein Päckchen nebst
 einem Zettel, der aber ihren zitternden Händen ent-
 fiel und von mir aufgehoben ward, überreichte,
 und beide verschwanden meinen Blicken. Denn zur
 nächsten Gasse bog sie, und in das Innere des
 Hauses drang er. Ich aber stand betroffen, ohne
 allen Anhaltspunkt für den Hergang dieser Nacht.

Vielleicht, daß der aufgehobene Zettel inhalts-
 schwerer als seine Vorgänger, einige Aufklärung
 enthielt. Dieses denkend stellte ich mich unter die
 Hauslaterne und brachte mit Mühe folgende flüchtig
 geschriebenen Worte zusammen:

kämpfte wurde, das sicher für einen oder den andern Theil unglücklich ausfallen mußte. Es sollte uns sehr freuen, Elsaß und Lothringen wieder in den Händen Frankreichs zu sehen, wenn die Provinzen in friedlicher Weise erlangt werden könnten und so lange die Wiedererlangung nicht neue Drohungen mit Krieg und gebieterisches Geheiß bedeutete.

Das französische Volk will sich indes keines dieser Dinge erinnern. Es hat sie in der That schon vergessen, und es hat die Gewohnheit angenommen, sich als eine geplünderte und gemishandelte Nation zu betrachten. Es fand einen Sündenbock in dem Kaiser, und seitdem hat es sich an Irrthümern für schuldlos gehalten, die gänzlich national waren. Nach dieser Ansicht hätten die Deutschen, als die Uebergabe von Sedan stattfand, die Auszahlung der Kosten des Feldzuges verlangen und mit dieser Kundgebung ihrer Macht, sich vertheidigen zu können, sich zurückziehen sollen. Es ist erstaunlich, daß ein so schlaves Volk so außerordentlich naiv sein sollte, und es zeigt nur, welche eigenthümlichen Schätzungen von Billigkeit Leute sich bilden können, wenn ihre eigenen Interessen im Spiele sind. Nach und nach wird indessen nicht unwahrscheinlich eine vernünftiger Ansicht über die Vergangenheit die Oberhand gewinnen, und obwohl die Franzosen fortfahren mögen, sich als überaus unglücklich zu betrachten, werden sie mehr oder weniger eingestehen, daß sie sich den ältesten und herkömmlichsten Regeln und Entscheidungen des Krieges zu fügen hatten. Vorläufig mögen sie sich weigern, Verkehr irgend welcher Art mit ihren Siegern zu unterhalten, aber es liegt nicht in der Natur der Dinge, daß die Entfremdung um jeden Preis für immer dauern sollte.

Langsam aber sicher werden die eigentlichen Bedürfnisse und Nothwendigkeiten des Lebens zum Verkehr zwingen. Der Handel ist sehr zum Vorgehen geneigt, und der französische Geschäftsmann wird es kaum für einen Mangel an Patriotismus halten, dem deutschen Consumenten Waren mit Gewinn zu verkaufen. Diejenigen, die verkaufen, müssen kaufen, und ein gutes Geschäft wird schwerlich zurückgewiesen werden, weil es von einem Preußen angeboten wird. Gefühle der Entfremdung und der Herbittheit mögen selbst unter solchen Bedingungen fortbestehen; aber wenn die Bedingungen lange genug währen, werden die Gefühle allmählig sanfter werden und einer milderer und toleranteren Haltung des Gemüthes weichen. Wir sollten die letzten sein, in jenen hohlen, sentimentalen Trugschluß zu fallen, der so lange von einigen unserer politischen Gegner gehegt wurde, daß Handel und Krieg unverträglich sind, und daß ein Ueberfluß von Wechselfeldern die Nothwendigkeit eines Austausch diplomatischer Noten gänzlich ersetzen würde. Es ist vielleicht nicht der Mühe werth, zu untersuchen, ob Frankreich und Deutschland jemals große Freunde werden dürfen.

Es wird genügen, wenn sie einwilligen, erträglich gute Nachbarn zu sein."

Politische Rundschau.

Laibach, 23. September.

Inland. König Victor Emanuel ist Sonntag von Wien abgereist und gestern in Berlin eingetroffen. Er hat in Böhmen Prag nicht besucht, sondern passierte über Kolin, Zungbunzlau und Reichenberg die österreichische Grenze. Den zahlreichen Beweisen, welche für die vollständige Ausöhnung der Dynastien Habsburg und Savoyen sprechen, gesellt sich noch ein neuer hinzu. Der Kaiser hat den König von Italien zum Inhaber des 13. Infanterieregimentes ernannt und hiermit einen jener traditionellen Acte vollzogen, durch welche man befreundete Fürsten zu ehren pflegt. Die Freude über diese Annäherung der bis vor kurzem streng geschiedenen Nachbarreiche findet auch bei dem italienischen Volke den wärmsten Ausdruck. So hat die Gemeindevertretung von Udine an den wiener Bürgermeister ein Telegramm gerichtet, worin der sympathischen Aufnahme ihres Königs durch die Bewohner der österreichischen Residenz gedacht und Glückwünsche für die Völker Oesterreichs und für das Kaiserhaus ausgesprochen wurden. In Rom haben die Liberalen ihre Häuser mit Flaggen geschmückt, um die Empfindungen zu kennzeichnen, welche der moralische Erfolg der Königsreise in ihnen hervorgerufen.

Ueber eine erhebende Demonstration in Venedig bringen die venetianischen Blätter „Tempo“, „Stampa“ und „Rinascimento“ längere Berichte. Auf die Nachricht, daß der Einzug Victor Emanuels in Wien ein wahrer Triumphzug gewesen sei, ordnete der Stadtrath die festliche Beleuchtung des Markusplatzes an. Eine zahlreiche Volksmenge fand sich ein. Die Stadtmusik spielte die Königshymne, welche mit ungeheurer Begeisterung aufgenommen und wiederholt wurde, ja sogar die österreichische Kaiserhymne wurde angestimmt und von allem Volk lebhaft applaudiert. Der Jubel setzte sich vom Markusplatz fort zum Giardinetto Reale und dem Canal Grande entlang, und in allen Bierhäusern und Tavernen erschollen zahlreiche Hoch auf den König, auf Italien und auf Oesterreich. Die „Stampa“, indem sie der Zeit gedenkt, als die Venetianer die österreichische Hymne noch von österreichischen Militärkapellen gezwungen hören mußten, schreibt: „Die Kaiserhymne ist noch dieselbe, aber das Oesterreich der Metternich, der Haynau ist verschwunden für immer; das Oesterreich, dem gestern abends das Volk von Venedig Beifall rief, ist das neue Oesterreich, das regenerierte Oesterreich, das Oesterreich des Beust, des Andrassy, des Deak, welches nicht mehr Herr

Italiens zu werden begehrt, sondern sein Freund, vielleicht sein Alliirter in künftigen Kriegen.“

Eine wiener Correspondenz im „Mähr. Corr.“ bringt zur Kenntniß, daß gegenwärtig im Justizministerium Beratungen über eine Instruction für die Strafgerichte und die Staatsanwaltschaften gepflogen werden, welche durch die neue Strafgerichtsordnung nothwendig ist. Eine vollständige Reorganisation der Staatsanwaltschaften scheint vorläufig nicht ins Auge gefaßt worden zu sein, man hofft, sich mit einigen Modificationen und einer verhältnismäßig geringen Personalvermehrung begnügen zu können. Wahrscheinlich ist das Veto des Finanzministers maßgebend für diese Anschauung. Gleichzeitig beschäftigt sich gegenwärtig das Ministerium mit der Aufstellung geeigneter Persönlichkeiten für die Ausübung der staatsanwaltlichen Functionen bei den Bezirksgerichten. Die Verrichtung dieser Functionen soll in Städten, wo sich eine landesfürstliche Polizeibehörde befindet, durch ein Organ derselben, in den Städten, welche der Sitz eines Gerichtshofes sind, durch Mitglieder der Staatsanwaltschaft, am Orte einer Bezirkshauptmannschaft durch Beamte dieser Behörden und bei allen andern Bezirksgerichten durch eigens bestellte Vertrauenspersonen versehen werden.

Eine schneidige Charakteristik der Zustände, welche in den beiden Schwesterländern Ungarn und Kroatien herrschen, liefern folgende zwei Nachrichten. In Kroatien wurden erst jetzt durch einen Landtagsbeschluß die Juden emancipiert. In Pest-Oden, der ungarischen Hauptstadt, weiß sich der Stadthauptmann Thaisz gegen die bis in das Weichbild der Stadt vordringenden Räuberbanden in seinem eigenen Polizeibureau nicht mehr Rath zu erholen und ladet daher die pester Zeitungsredactoren zu einem „Ideen austausch“ darüber ein, wie dem Uebel, zu dessen Abwendung „selbst die strengsten polizeilichen Vorkehrungen zu ungenügen und einseitig“ erscheinen möchten, „auf socialen Wege“ vorzubeugen sei. Die Zeit des Grafen Raday scheint auch für die ungarische Hauptstadt gekommen zu sein.

Ausland. Die „Spener'sche Zeitung“ theilt mit, daß die landesherrliche Anerkennung Reinkens als katholischer Bischof erfolgt sei und daß die königliche Anerkennungsurkunde demselben unmittelbar nach seiner Vereidigung eingehändigt werden wird.

Welche Bedeutung man in Preußen der Reise Victor Emanuels beimißt, kann man aus nachfolgender Aeußerung der „Köln. Ztg.“ ersehen: Der fast gleichzeitige Besuch in Wien und Berlin deutet darauf hin, daß nichts außerhalb Oesterreich geschehen oder verabredet werden soll. Man ist ohne Zweifel in Wien darüber im klaren, daß die Ergebnisse der Dreikaiserzusammenkunft vom vorigen

Am Kreuzweg wird begraben,
Wer sich selbst brachte um;
Vom Fenster wird erschlagen,
Wer andere machte stumm.
Darum fliehe, fliehe schnell von hier,
Denn nie Verzeihung erbietest Du von ihr.

Diese offenbar auf etwas wirres und unheimliches deutenden Zeilen machten mich bangen, und schon wollte ich in das Haus dringen, in dem Julius greuliches im Schilde zu führen schien, als ich Mannesritte auf mich zukommen hörte und in dem Herantretenden bei dem hellen Lichte seiner Laternen deutlich den Freiherrn von Kronstetten erkannte, der, benebelt wie gewöhnlich, von einer Nachschweißerei zurückkehrte und mit Gepolter die Stiege hinaufstieg. Kaum mochte er oben angekommen sein, als ein Schuß fiel und in demselben Augenblicke das Angstgeschrei und Hilferufen einer Bedrängten an mein Ohr schlug.

Schreckliches erwartend, stürmte ich nun in das Haus, wohin mir bald mehrere Menschen, vom Knalle aufgeschreckt, gefolgt waren. Hier wurde uns der fürchterlichste Anblick von der Welt. — Marie Kronstetten, das schöne Gesicht durch ein Mahl, das

ihr Julius mit einer Schröpfschnecke, getaucht in ägende Lauge, in der Form eines Herzens auf der linken Wange eingebrannt hatte, auf immer entstellte, lag bewußtlos in ihrem Bette.

An der Thür sich im Blute wälzend röchelte der Baron seinem Mörder einen schandvollen Fluch zu; und zwischen beiden krümmte sich Julius, den Stahl immer tiefer in seine Brust stoßend, der ihn den Qualen der Wuth entziehen sollte, die in seinem Innern toste. Zu seiner Rechten lag das furchtbare Instrument nebst dem Hölzenwasser, wodurch er Marien, seinen Racheopfer lösend, die Schröpfschnecke eingebracht hatte; zur Linken das abgebrannte Pistol, dessen Kugel Kronstetten scharf getroffen, und in des dreifachen Verbrechers Rocktasche ein Brief an seine Eltern, aus welchem zu ersehen war, Julius, unterstützt von dem Stubenmädchen der gebrandmarkten Marie, sei schon lange darauf ausgegangen, dieses sein Rachevorhaben auszuführen, bis er heute, begünstigt durch die bestochene Helfershelferin, die Gelegenheit dazu ersehen und mit der selbsterrunden Tinctur, einer Frucht seiner anhaltenden Arbeiten in Doctor Tornellis Laboratorium, dem Teufel

in Engelsgestalt ein Denkmahl aufgedrückt habe, das der Treulosigkeit zum Warnungsbilde dienen sollte. Der Tod des Barons sei nur Nebenwerk gewesen, um die Existenz der hinterbliebenen Gattin so möglich noch fürchterlicher zu machen; seinem Treiben aber habe er ein Ende gesetzt, weil er des freudlosen Lebens ohne Liebe überdrüssig war und nicht in die Hände der strafenden Gerechtigkeit fallen wollte. Schrecklich fand ich die berechnende Kälte dieses Ungeheuers, verwünschte den Augenblick der unglückseligen Dantes-Belanntschafft, durch welche in mir der Glaube an die Menschheit in seinen Grundfesten erschüttert wurde, und um nicht länger Zeuge der furchtbaren Folgen verschmähter Liebe zu sein, entfernte ich mich schnell von dem Orte des Entsetzens. Wie ich aus dem Hause des Greuels trat, summte die Thurmuhur eben Mitternacht, und seltsam ergriff mich der Gedanke, daß die letzte Stunde des heurigen Faschings drei Opfer empfangen habe, die zwar nicht dem Faschingswürgengel, wohl aber dem Rachedämon gefallen waren.

September von der gegenwärtigen Entree unberührt bleiben, vielmehr darin eine Ergänzung finden werden. Man hat dafür einige bestimmte Anhaltspunkte, und die Sprache der österreichisch-gouvernementalen Presse ist auch dafür ein genügender Fingerzeig. Um so häufiger erscheinen alle Hoffnungen, welche französische Revanchepolitiker und fanatische Ultramontane auf Einverständnisse am österreichischen Hofe gebaut hatten. Es wird bei dem lustigen Plan sein Bewenden haben.

Die ultramontane Presse in Deutschland nimmt es wie überall mit der Wahrheit nicht allzu genau. Wo es das Interesse ihres Standpunktes erheischt, da läßt sie die Mittel durch den Zweck geheiligt sein. So hat sie in diesen Tagen, um Bismarck's Kirchenpolitik als eine völlig isolierte darzustellen, welche krampfhaft nach Allianzen wider Rom umherspähe, das Gerücht verbreitet, daß der deutsche Reichskanzler den Versuch gemacht habe, die englische Regierung zu einem gemeinsamen Vorgehen wider den Ultramontanismus zu bewegen, von dieser aber schroff zurückgewiesen worden sei. An dieser Nachricht ist nicht ein wahres Wort, ob sie gleich sehr geschickt ausgedacht ist. Das Cabinet Gladstone hat durch verschiedene Maßregeln, insbesondere durch die irische Universitätsbill, den Schein erweckt, als ob es den Katholicismus begünstige, und darauf haben die deutschen Ultramontanen ihre Erfindung basiert.

Im Vatican scheint man alle Vorbereitungen für den Fall einer Erledigung des päpstlichen Stuhles zu treffen. So hat, wie der „Schl. Pr.“ aus Rom geschrieben wird, ein Theil der Mitglieder des heiligen Collegiums vor einiger Zeit den hervorragenden Kanonisten die Frage vorgelegt, ob noch vor Zusammentritt eines Conclaves die Bedingungen für die neue Papstwahl aufgestellt werden könnten. Die meisten der Kanonisten haben sich bejahend auf die Frage geäußert, unter der Bedingung, daß die Mehrheit des Cardinal-Collegiums seine Zustimmung gebe. Darauf wurden die Bedingungen formuliert, welche dem neu erwählten Papste vorzulegen wären: 1. Veränderung der Eidesformel insofern, daß in derselben nicht, wie bisher, nur die Vertheidigung der bestehenden Rechte des heiligen Stuhles, sondern auch der verlorenen bekräftigt werde. 2. Feierliches Versprechen des neuen Papstes, entweder im Vatican als „Gefangener“ zu verbleiben, wie Pius IX., oder aber, falls der Aufenthalt verändert werde, denselben nur außerhalb Italiens zu wählen. — Nur eine geringe Zahl der Cardinäle widersetzt sich noch dem Votum obiger Kanonisten, unter ihnen Cardinal Antonelli, welcher an den kanonischen Satzungen für Papstwahl und Conclave nichts geändert wissen will, natürlich abgesehen von den Veränderungen, welche durch den Verlust der Temporalgewalt bedingt sind.

In Paris sind am 16. d. sechsunddreißig wunderliche Gäste angekommen — ehemalige Communards, die theils zu mehrjähriger, theils auch zu lebenslänglicher Deportation verurtheilt waren und in Neu-Caledonien ihre Strafe abbüßten. Als Glas-Vothringern mußte man ihnen die Wahl ihrer Nationalität freistellen, und sie haben sämmtlich für Deutschland optiert. In den nächsten Tagen werden sie den deutschen Behörden übergeben. Die Frage, was in Deutschland mit ihnen geschehen soll, ist gewiß interessant, weil moralisch und juristisch verwickelt. Deutschland besitzt erstens keine Strafkolonie, zweitens haben sich die Communards gegen Deutschland nichts zu Schulden kommen lassen. Was also wird man mit ihnen anfangen?

Das londoner Carlismencomité schildert die bei Tolosa erlittene große Niederlage als einen Sieg der Carlismen, ohne indes verschweigen zu können, daß der republikanische Chef Loma bei seiner Rückkehr nach San Sebastian mit großen Ovationen empfangen wurde. Das Journal de S. Sebastian bestätigt ausführlich den Sieg der Regierungstruppen.

Castelar hat am 12. d. M. den Cortes abermals die Herstellung der Disciplin der Armee ans Herz gelegt. Er sagte unter anderem: „Es gibt für uns nur Eine Sache. Das, was alle Parteien der Kammer anstreben, ist, daß man unter dem Banner der Republik abermals die Freiheit reiten muß; daß man streben muß, um für immer und endgiltig — denn es ist der letzte Tag und die letzte Stunde unserer Hoffnungen — den Absolutismus auf unserem Boden zu begraben.“

Zur Tagesgeschichte.

— Die Toilette des Papstes. Aus Rom schreibt man: Alle Welt spricht jetzt von Victor Emanuel, und da ist es denn doch billig, daß wir andererseits auch des „armen Gefangenen“ im Vatican gedenken, dem er zwar die dreifache Krone ließ, aber doch das Scepter aus der Hand nahm. Doch ich will die leidige Politik anderen unter meinen Kollegen überlassen und heute nur einen flüchtigen Blick ins Privatleben des Stellvertreters Gottes auf Erden werfen. Allerdings habe ich wenig Aussicht, daß mein heutiger Bericht eine so weite Verbreitung findet, wie jener, den ich Ihnen vor Jahr und Tag über des heiligen Vaters Lieblingssohn Moretto erstattete; aber wenn sich die einen dafür interessieren, daß der König-Ehrenmann ein passionierter Raucher ist und noch dazu ein höchst bedenkliches Kraut raucht, so hören vielleicht andere nicht ohne Andacht, daß Pio Nono seinerseits eine ansehnliche Quantität Schnupftabak consumiert und daß er mehr auf Toilette hält, als sein Widerpart im Quirinal. In Hinsicht auf die Farbe folgt das Oberhaupt der römischen Kirche altem Herkommen: es trägt gleich dem alten römischen Imperator nur Purpur und Weiß. Und das nicht ohne Grund: ist doch der Papst in gewissem Sinne der Reichenachfolger der Beherrscher des römischen Weltreiches. Seine Kleidung besteht aus einer weißen Soutane mit einem kurzen Krägelchen und bis zum Ellenbogen reichenden Doppelärmeln. Dazu kommt noch ein langer, radförmig geschnittener Mantel von purpurfarbener Stoffe. Die Dichtigkeit des Stoffes richtet sich natürlich nach der Jahreszeit, für welche die Kleidung bestimmt ist. Da Se. Heiligkeit auffällig stark schnupft, so bedarf er des Jahres durchschnittlich fünf bis sechs weißer Soutanen, deren jede beiläufig vierhundert Francs kostet. In der besseren Jahreszeit trägt der Papst weißseidene Strümpfe über solchen von ganz feiner Baumwolle; im Winter solche, welche halb aus Seide und halb aus Baumwolle gewirkt sind. Er bezieht seinen ganzen Bedarf an Strümpfen von einem bekannten Hause in Flandern, wenn ich nicht irre, von Berviers, und bezahlt für das Paar nur vierundzwanzig Francs, denn das Haus thut sich etwas darauf zugute, den Fuß Sr. Heiligkeit bedienen zu dürfen. Was dagegen den rothen Mantel betrifft, so kommt dem Papst das Stück davon auf nicht weniger als achthundert Francs. Der Mantel des heiligen Petrus dürfte etwas billiger gewesen sein. Von den Pantoffeln aus seinem rothen Luche, mit erhabenen in Gold gestickter Vordar und gleichem Kreuze vorne darauf, kommt das Paar auf einhundertzwanzig bis einhundertvierzig Francs zu stehen, und er verbraucht des Jahres wenigstens sechs Paar. Uebrigens stehen in der päpstlichen Garderobe jederzeit zum mindesten vierundzwanzig Paar, und es ist der Dienerschaft streng verboten, abgelegte an Weltliche oder Geistliche abzugeben, trotzdem manche diese Pantoffeln gar zu gern möchten. Nebenbei bemerkt, sind die berühmten Pantoffeln des Papstes eigentlich nicht Pantoffeln, sondern Schuhe, wie wir anderen Sterblichen sie auch tragen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Der krainische Schulpennig) hat auch auswärts Freunde gefunden, und es hat sich in Trifail ein Comité gebildet, welches zugunsten dieses Schulpennigs ein Festgesellschaften dort veranstaltete. Zu dem Sonntag am 28. l. J. stattfindenden Schlußfestgesellschaften sind zahlreiche Einladungen an die Schulfreunde in Laibach ergangen. Das mitgetheilte

Programm bietet den Eingeladenen nebstdem die Beschäftigung der Kohlengruben, Tagbauten und sonstigen Bergbaubjecte Trifails, eine Tombola, Tanzkränzchen u. s. w. Dem Vernehmen nach wird der freundlichen Einladung von vielen Seiten entsprochen werden, umsomehr als die Beschäftigung der Kohlenerwerbe im romantischen trifailer Thale ein hohes Interesse bietet.

— (Bei der Pferdeprämierung in Rassenfuß) — 19. d. M. — wurden der Commission 17 3—4 jährige Stuten und 24 Mutterstuten mit Saugfohlen vorgeführt. a. Für 3—4 jährige Stuten erhielten Prämien: Franz Gregoric aus Kroienbach 6 Dufaten mit Medaille, Anton Persjatl aus Kroienbach 6 Duf. m. Med., Anton Vidmar aus Futtergeschiß 4 Duf. m. Med.; b. Für Mutterstuten mit Saugfohlen: Anton B. Smola aus Stauden 8 Duf. m. Med., Anton Keršnik aus Rassenfuß 6 Duf. m. Med., Anton B. Smola aus Stauden 4 Duf. m. Med., Anton Hočvar aus Rudolfsberth, 4 Duf. m. Med., Franz Gregoric aus Gursfeld 4 Duf. m. Med., Anton Strauß aus Landstratz, 4 Duf. m. Med., Franz Gregoric aus Kroienbach 4 Duf. m. Med. — Medaillen für Förderung der Pferdezucht, Pflege und Wartung der Pferde erhielten: Mathias Norman aus Dobruklavos, Ferdinand Strobl aus Schütthof, Johann Kunstl, Pfarrer in St. Ranzian, Josef Bačar aus St. Barthelma, Barthelma Barboric aus St. Barthelma. — Die vorgeführten Thiere wurden im ganzen vorzüglicher als jene in Laibach befunden; von Fohlen waren besonders gelungene Nachkommen: St. Bedavys, Syglarys, Samhans, auch Justice Saccomos und Roquerolls.

— (Steuerreform-Vorlagen.) Die nächste Session des Reichsrathes wird möglicherweise ganz und gar vom Finanzministerium in Anspruch genommen werden. Ganz abgesehen vom Budget, an dem sich diesmal neue Kräfte versuchen werden, und auch abgesehen von der Bankfrage, zu der wir hier beiläufig bemerken, daß in wiener orientierten Kreisen die Rathmaßung des „Raplo“, es würde eventuell einer Theilung des Banfschages zwischen Wien und Pest von österreichischer Seite kein Hindernis in den Weg gelegt werden, entschieden widersprochen wird, werden es Steuerreform-Vorlagen sein, die nun nahezu vollendet, dem Reichsrathe einen so wichtigen als umfangreichen Stoff für seine Thätigkeit zu bieten bestimmt sind. Diese Gesekentwürfe, denen das Princip einer gerechteren und rationelleren Vertheilung der Steuerlast zu Grunde gelegt ist, betreffen die Einkommen-, die Erwerbs-, die Hauszins- und Hauskassensteuer. Das große Kapitel der indirecten Steuern bleibt vorderhand unberührt. Es wird da natürlich die dringendste Sorge des Reichsrathes sein, darauf zu achten, daß die Steuerreform nicht zu einer einfachen Steuererhöhung werde, wie ja diese Gefahr bei der Grundsteuerregulierung factisch droht. Ob aber diese ganze Reformarbeit in einer einzigen Session wird geleistet werden können, das lassen wir dahingestellt sein.

— (Ein neues Mittel zur Vertilgung der Feldmäuse.) Bekanntlich kann man die Mäuse dadurch tödten, daß man dicken Rauch in die Mäuselöcher bläst. Man benutzt hierzu einen kleinen eisernen Ofen, in welchem man qualmende Substanzen verschweelen läßt, und bläst mittelst eines Blasebalges den Rauch in die Löcher. Um den Ofen entbehrlieh zu machen, hat Refler Patronen angefertigt, die angezündet und in die Löcher gesteckt werden, in denen sie einen Qualm erzeugen, daß die darin befindlichen Mäuse sofort ersticken. Eine faserige Substanz, als welche sich die Jute besonders erwies, wird mit Salpeterlösung (Kalisalpeter) getränkt, getrocknet, getheert und im halbverbrannten Zustande mit Schwefelblumen bestreut. Nach vollständigem Abtrocknen werden die zur Herstellung des Fabrikats in dünne Böpfe geschnittenen Jutefasern in kleine pissenartige Stücken geschnitten und in der Weise verwendet, daß sie an einer Laterne behufsam angezündet, in die offenen Mäuselöcher geschoben, und diese sofort mit etwas Erde verschlossen werden. Kaufmann Moog in Karlsruhe

verfertigt solche Willen und verkauft sie zum Preise von 1 Kreuzer per 10 Stück.

— („Neue Illustrirte Zeitung“.) Die letzte Nummer (38) der „Neuen Illustrirten Zeitung“, herausgegeben von J. Nordmann und M. Konody in Wien, bietet ihren Lesern eine Fülle von höchst gelungenen Illustrationen und Textartikeln, die den besten Beweis liefern, daß ernstlicher Wille und thätiges Streben auch in Oesterreich ein derartiges Unternehmen, das freilich mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hat, auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit zu bringen im Stande sind. Die Holzschnitte, welche mit den besten Illustrationen der verbreitetsten auswärtigen illustrierten Blätter wett concurren können, sind mit echt künstlerischem Verständnis ausgeführt, und wir können den strebsamen Herausgebern, deren Namen in der Schriftstellerwelt vortheilhaft bekannt sind, nur wünschen, daß sie in ihrem lobenswerthen Unternehmen von dem Publicum auch fernerhin jene lebhafteste Unterstützung genießen mögen, die es ihnen bisher ermöglichte, nach dem verhältnismäßig kurzen Bestande von 9 Monaten ein reichhaltig illustriertes Blatt ersten Ranges zu begründen und zu befestigen. Daß sie kein Opfer scheuen, sich dieser Günstigkeit zu zeigen, beweist aufs neue die „Pränumerations-Einladung“ der letzten Nummer, in welcher den Abonnenten des genannten Blattes gegen die geringe Nachzahlung von 1 fl. 8. W. der Stahlschiff von Hans Matari's berühmtem Gemälde: „Venedig huldigt der Katharina Cornaro“, welcher im Kunsthandel 10 fl. 8. W. kostet, als Prämie für das Jahr 1874 zugesichert wird. Das Gemälde, welches während des ganzen Sommers im Künstlerhause zu Wien ausgestellt ist, hat durch die Genialität der Composition, die Meisterhaftigkeit der Zeichnung und den unnachahmlichen Farbenreiz epochemachendes Aufsehen erregt, und es dürfte wohl keinen Besucher der Weltausstellung geben, der nicht auch ins Künstlerhaus gewallfahrtet wäre, um sich an dem Anblicke dieses wunderbaren Kunstwerkes zu begeistern.

— (Schlußverhandlungen beim k. l. Landesgerichte in Laibach.) Am 24. September. Thomas Poznič: schwere körperliche Beschädigung; Karl Papojne: schwere körperliche Beschädigung; Jakob Platnar: Diebstahl. — Am 25. September. Johann Kalis und drei Genossen: schwere körperliche Beschädigung; Andreas Gogala: schwere körperliche Beschädigung; Franz Goler: schwere körperliche Beschädigung. — Am 26. September. Agnes Kristian und 3 Genossen: Diebstahl; Bartlma und Franz Jakopič: öffentliche Gewaltthätigkeit. — Am 1sten Oktober. Agnes Samatorčan: Kindesmord; Jakob Tojan: Betrug. — Am 2. Oktober. Franz Potocnik und 3 Genossen: Diebstahl; Elisabeth Golob: Diebstahl; Maria Pjubič: schwere körperliche Beschädigung. — Am 3. Oktober. Anton Wilfan: schwere körperliche Beschädigung; Thomas Hečevar und Gregor Sluga: schwere körperliche Beschädigung; Franz Tomazič und Michael Salotar: Diebstahl. — Am 6. Oktober. Josef Weber und Genossen: Creditpapierversäufschung. — Am 8. Oktober. Lorenz Schenk: Mißbrauch der Amtsgewalt; Carl Sajovic: schwere körperliche Beschädigung.

Angelkommene Fremde.

Am 22. September.

Hotel Stadt Wien. Palpa, Privat, und Kuh, Kfm., Wien. — Borota, Graz. — Schneider, Frankfurter a. M.
Hotel Elephant. v. Trojer, k. l. Oberstlieutenant, Zimere. — Smilg; Zivil; und Bulach, Kfm., Triest. — Homjanec, Unterfrain. — Gilekinsky, Schauspieler, Kärnten. — Auerberg; Zimmermann, Kfm., Wien. — Gräfin Nugent, Triest.
Hotel Europa. Edelberg, Agram. — Czerwiakowsky, Triest. — Gertar, Unterfrain.
Kaiser von Oesterreich. Gebrüder Matula, Künstler, f. Gehilfen, Sprottan.
Bairischer Hof. Murgel, Commis, und Susana Murgel, Marburg. — Planz, Sager.
Sternwarte. Stubec, Tschernembl. — Frau Norman, Rudolfswerth.
Mohr. Mlekusch, Soderich. — Nagh, Marburg. — Nagh, Ofen.

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.

Revalessière du Barry von London.

Keine Krankheit vermag, der delicates Revalessière du Barry zu widerstehen, und beseitigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimbaut-, Nieren-, Blasen- und Harnleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserhusten, Fieber, Schwindel, Blutausschlag, Ohrenschmerzen, Heiserkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszüge aus 75.000 Certifikaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingefendet. Nachdrucker als Heilung erkaufen die Revalessière bei Apothekern und Kindern fünfmal ihren Preis in Arzneien.
In Bleibbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. 10 fl., 12 Pfd. 20 fl., 24 Pfd. 36 fl. — Revalessière-Biscuits in Bleibbüchsen fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalessière-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Löffel fl. 1.50, 24 Löffel fl. 2.50, 4 Löffel fl. 4.50, in Pulver für 120 Löffel fl. 10, für 240 Löffel fl. 20, für 480 Löffel fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse Nr. 3, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Bekanntschaft oder Nachnahme.

Gedenktafel

über die am 25. September 1873 stattfindenden Auctationen.

3. Feilb. Dven'sche Real., Koharje, BG. Nassenjug. Den 26. September.

1. Feilb. Roth'sche Real., Rudolfswerth, BG. Rudolfs-werth. — 2. Feilb. Oblat'sche Real., Zeltitzwerth, BG. Zdrja. — 3. Feilb. Gerav'sche Real., Lufftein, BG. Egg. — 3. Feilb. Zupan'sche Real., Peteline, BG. Egg. — 2. Feilb. Cesnil'sche Real., Polje, BG. Adelsberg. — 2. Feilb. Milharic'sche Real., Grade, BG. Adelsberg. — 3. Supancic'sche Real., Neuberg, BG. Gurkfeld. — 3. Zernmann'sche Real., Tschernembl, BG. Tschernembl. — 3. Feilb. Spignagel'sche Real., Schmiddorf, Tschernembl.

Telegramme.

Berlin, 22. September. General Mantouffell wurde zum Feldmarschall ernannt. — Der König von Italien ist nachmittags eingetroffen, wurde vom Kaiser, dem Kronprinzen und den Prinzen empfangen und von der Volksmenge lebhaft begrüßt.

Constantinopel, 22. September. Der Großvezierats-Mustefahar Khourshid-Pascha wurde zum Justizminister an Stelle Midhats ernannt.

Telegraphischer Cursbericht

am 23. September.

Papier-Rente 69.20. — Silber-Rente 73. — 1860er Staats-Anlehen 101.50. — Bankactien 964. — Credit 228.50 — London 113.10. — Silber 108.25. — K. l. Münz-Encas — 20-Francs-Stücke 907.

Verstorbene.

Den 22. September.

Anna Jrt, Hausbesitzer's Witwe, 63 J., Hühnerdorf Nr. 5, Ruhr. — Karl Holzer, bürgerl. Handelsmann und Realitätenbesitzer, 72 J., Kapuziner-vorstadt Nr. 5, Lungenlähmung. — Franz Arndt, Sträfling, 33 J., Civilspital, Asphyxie. — Martin Jemer, Arbeiter, 72 J., Civilspital, Marasmus.

Cin

Generalagent

für eine bedeutende Waggon-fabrik in Wien zum Abzuge ihrer Erzeugnisse, bestehend in Eisenbahn- und Tramway-wagen, Omnibussen und Stall-wagen, Equipagen, Fiakers, Comfortables und sonstigen Straßenzuwerkern, wird ge-sucht. — Offerte mit Angabe guter Referenzen befördert sub J. 7251 die Annoncen-Expe-dition von Rudolf Mosse in Wien. (482-2)

Witterung.

Laibach, 23. September.

Gestern abends entferntes Gewitter, starker Süd, leb-hafte Blicke in W. und NW., heute trübe, nachmittags theilweise gelichtet, in den oberen Luftschichten Westwind, in den un-teren Ostwind. Wärme: Morgens 6 Uhr + 8.4°, nachmittags 2 Uhr + 12.6° C. (1872 + 10.8°, 1871 + 15.4°). Barometer nach dem raschen Steigen, seit gestern abermals im raschen Fallen 741.22 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 16.1°, um 2.3° über dem Normale. Der gestrige Niederschlag 10.23 Milli-meter.

Ankündigung.

In des Gefertigten, vom hohen k. k. Mi-nisterium des Unterrichtes mit dem Deffentlichkeitsrechte autorisierter

Privat-Lehr-

und

Erziehungsanstalt für Knaben in Laibach

beginnt das erste Semester des Schuljahres 1873/74

mit 1. Oktober.

Das Nähere enthalten die Statuten, welche auf Verlangen portofrei eingefendet werden. Mündliche Auskunft ertheilt die Vorlesung täglich von 10 bis 12 Uhr am Hauptplatz Nr. 237, zweiten Stock. (486-1)

Alois Waldherr,

Inhaber und Vorleser der Anstalt.

In der

Mädchen-Lehranstalt

der Frau

(485-1)

Julie Aloos

in Laibach, Hauptplatz Nr. 262,

beginnt der Unterricht

am 1. Oktober 1873.

Eröffnung der Musikschule der philharmonischen Gesellschaft in Laibach.

Der Unterricht beginnt anfangs Oktober und wird von den Lehrern der Gesellschaft, und zwar vom Herrn Josef Zöhrer im Piano und in der Harmonielehre, vom Herrn Gustav Moravec im Gesang und Piano und vom Herrn Johann Gerstner im Violinspielen erteilt. An Unterrichtsgeld ist für Angehörige von Gesellschaftsmitgliedern für den Unterricht im Piano und in der Harmonielehre der Betrag von 2 fl. und für den Unterricht im Gesange und Violinspielen der Betrag von 1 fl., für Angehörige von Nichtmitgliedern der Gesellschaft aber durchgehends der doppelte Betrag monatlich zu entrichten. Für Teilnehmer am Männergesangsunterrichte ist das Unterrichtsgeld von 50 kr. monatlich bestimmt.

Die Anmeldungen zur Theilnahme am Unterrichte werden am 1. und 2. Oktober vormittags von 11 bis 12 Uhr im gesellschaftlichen Schalllocale im Fürstenhofe (2. Stock links) entgegengenommen.

Wegen der Aufnahme in die philharmonische Gesellschaft ist sich entweder schriftlich an die Direction oder mündlich an den Herrn Gesellschaftskassier A. Cantoni (Hauptplatz Nr. 12) zu wenden.

Laibach, am 22. September 1873.

Von der

Direction der philharmonischen Gesellschaft.